

dem Graben kam offenbar primäre Bedeutung zu, während der Wall nur sekundäre Hilfestellung geben konnte.

Dem Heimatburg Rotenburg (Wümme) wurde die Untersuchung der Anlage durch Mittel von seiten der Stadt Rotenburg und der Ytong AG ermöglicht. Dafür sei auch an dieser Stelle gedankt. Die Herren Oberstudienrat Bernhard Haake und Studienreferendar Ernst Deisting, beide Rotenburg, haben bei der Untersuchung und der Auswertung wertvolle Hilfe geleistet. Deshalb gilt ihnen mein besonderer Dank. Die ausführliche Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse soll in „Neue Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme)“, Band 2 (Sonderheft der „Rotenburger Schriften“), erfolgen.

R. Dehnke

Die Abtragung eines Wallrestes in Lüneburg

Mit 1 Abbildung

Nur wenige Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung sind in Lüneburg erhalten geblieben, doch hebt sich die dicht bebaute, rechteckig angelegte Altstadt, die einst von einem doppelten Mauerring mit Wall umschlossen war, von der umliegenden Bebauung deutlich ab. Eine Vorstellung vom einstigen Zustand gibt eindrucksvoll der Bardowicker Wall im Norden der Stadt wieder, während von der Südbefestigung nur mehr überbaute Reste der ehemaligen Innenmauer erhalten sind.

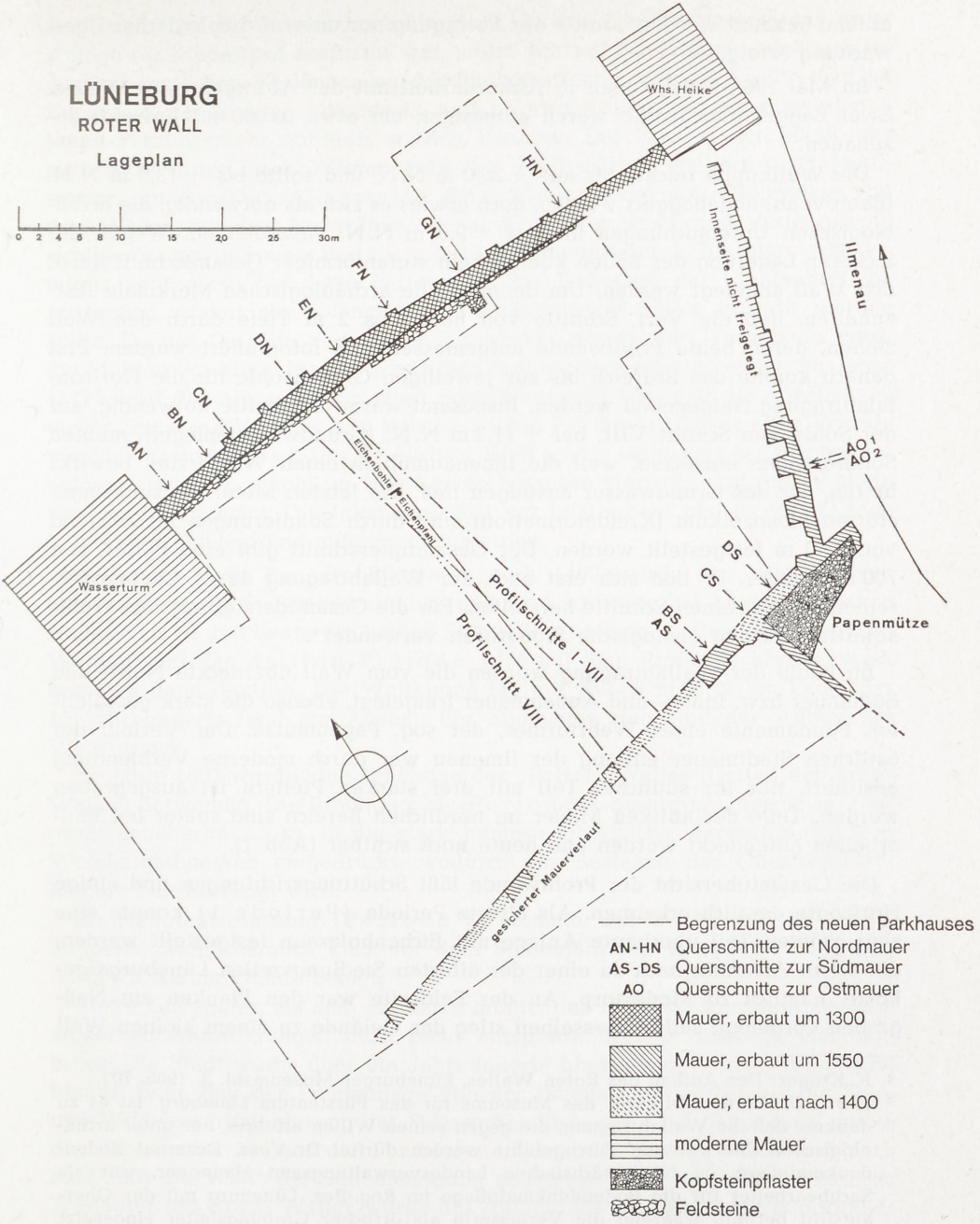
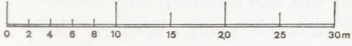
Die südliche Befestigungsanlage, von der Ilmnau bis zum Kalkberg mit einer Gesamtlänge von 1510 m, war von einem Naßgraben umgeben, dem Wall im Norden dagegen war ein Trockengraben vorgelegt. Aus diesem Grunde unterschieden sich die nördlichen Wallanlagen an Höhe und Struktur von denen im Süden.

Bis zum Frühjahr 1968 gab es im Südosten der Stadt noch einen letzten Wallrest, einen bewaldeten Hügel von 94 m Länge und einer Höhe bis + 26,0 m N.N.¹. Dieser östliche Ausläufer des Roten Walles war ursprünglich an zwei Seiten von Wasser umgeben: im Osten von der Ilmenau, im Süden von der heute zugeschütteten bzw. verrohrten Reiherbeck, die als Stadtgraben ausgebaut war.

Nach langen, vergeblichen Kämpfen für die Erhaltung dieses Wallrestes mußte er dennoch einem Bauvorhaben weichen. Obwohl von den im Laufe des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts abgetragenen Teilen des Roten Walles keine archäologischen Einzelheiten von Bedeutung über den Wall-

¹ W. Görge, E. Monthaus: Ein Gang durch das alte Lüneburg, Lüneburg (1889), 4. – F. Krüger, W. Reinecke: Die Stadt Lüneburg. Kunstdenkmäler der Provinz Hannover Bd. III, 3 u. 4, Hannover (1906), 434.

LÜNEBURG
ROTER WALL
 Lageplan



- Begrenzung des neuen Parkhauses
- AN-HN Querschnitte zur Nordmauer
- AS-DS Querschnitte zur Südmauer
- AO Querschnitte zur Ostmauer
- ▨ Mauer, erbaut um 1300
- ▧ Mauer, erbaut um 1550
- ▩ Mauer, erbaut nach 1400
- ▬ moderne Mauer
- ▤ Kopfsteinpflaster
- ⊞ Feldsteine

Abb. 1
 Lüneburg, Roter Wall.

aufbau bekannt wurden², sollte die Abtragung nur unter archäologischer Überwachung erfolgen³.

Im Mai 1968 begann man in Akkordarbeit mit der Abtragung des Walles. Zwei Bagger gleichzeitig waren eingesetzt, um etwa 33 000 m³ Erdreich abzubauen.

Die Wallkuppe reichte bis auf + 26,0 m N.N. und sollte bis + 13,0 m N.N. (Bauniveau) abgebaggert werden, doch erwies es sich als notwendig, die archäologischen Untersuchungen bis auf + 9,0 m N.N. auszudehnen. Wegen der lockeren Lagerung der Böden konnte kein stufenförmiger Gesamtschnitt durch den Wall angelegt werden. Um dennoch alle archäologischen Merkmale festzuhalten, ließ die Verf. Schnitte von höchstens 2 m Tiefe durch den Wall ziehen, deren beide Profilwände aufgemessen und fotografiert wurden. Erst danach konnte das Erdreich bis zur jeweiligen Grabensohle für die Horizontalabtragung freigegeben werden. Insgesamt waren 8 Schnitte notwendig, auf der Sohle von Schnitt VIII, bei + 11,3 m N.N. (Grundwasserspiegel), mußten Sondierungen einsetzen, weil die Ilmenaumühlen einen Wasserstau bewirkt hatten, der das Grundwasser ansteigen ließ. Die letzten Meter bis zum ungestörten Mesozoikum (Kreideformation) sind durch Sondierungen im Abstand von 0,50 m festgestellt worden. Der Gesamtquerschnitt gibt eine Fläche von 700 m² wieder. Er ließ sich erst nach der Wallabtragung durch Aneinanderreihen der einzelnen Schnitte herstellen. Für die Gesamtdarstellung des Profilschnittes wurden geologische Signaturen verwendet⁴.

Im Laufe der Wallabtragung wurden die vom Wall überdeckte Nord- und Südmauer bzw. Innen- und Außenmauer freigelegt, ebenso die stark geschleiften Fundamente eines Wehrturmes, der sog. Papenmütze. Der Verlauf der östlichen Stadtmauer entlang der Ilmenau war durch moderne Verblendung gesichert, nur ihr südlicher Teil mit drei starken Pfeilern ist ausgegraben worden. Teile der antiken Mauer im nördlichen Bereich sind später bei Bauarbeiten aufgedeckt worden und heute noch sichtbar (Abb. 1).

Die Gesamtübersicht der Profilwände läßt Schüttungsrichtungen und einige Horizonte deutlich erkennen. Als älteste Periode (Periode 1) konnte eine zum größten Teil überbaute Anlage mit Eichenholzzaun festgestellt werden, die allem Anschein nach zu einer der ältesten Siedlungszellen Lüneburgs gehörte, nämlich zu Modestorp. An der Feldseite war den Planken ein Naßgraben vorgelegt, südlich desselben stieg das Gelände zu einem kleinen Wall

² K. Krüger: Der Aufbau des Roten Walles, Lüneburger Museumsbl. 3, 1906, 70 f.

³ Herrn Dr. Körner, Direktor des Museums für das Fürstentum Lüneburg, ist es zu danken, daß die Wallabtragung, die gegen seinen Willen erfolgte, nur unter archäologischer Überwachung durchgeführt werden durfte. Dr. Voss, Dezernat Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt Hannover, war als Sachbearbeiter für die Bodendenkmalpflege im Reg.-Bez. Lüneburg mit der Oberaufsicht betraut, während die Verfasserin als örtlicher Grabungsleiter eingesetzt war.

⁴ Beim Aufmessen und Aufarbeitung der Profilschnitte stand mir Herr Schmidek vom Stadtbauamt Lüneburg zur Seite.

empor und lief zur Talaue der Reiherbeck hin aus. Die Vermutung, daß diese Anlage für Modestorp bestimmt war, stützt sich auf die Tatsache, daß auf der ganzen westlichen Verlängerung der Südbefestigung – einige Profile sind im Zuge von Bauarbeiten aufgedeckt und nachträglich aufgemessen worden – keine Planken mehr entdeckt werden konnten. Der Verlauf der Bohle war auch nicht direkt nach Westen (wie der Wallverlauf), sondern nach Nordwesten hin gerichtet. Als zweite Periode entstand ein Wallsystem von drei Wällen mit drei Naßgräben, die auch auf der westlichen Verlängerung sichtbar waren und eine Bestätigung der Grabungsbefunde brachten. Als terminus ante quem für diese Periode ist das Einsetzen der Mühlenbetriebe anzusehen, womit eine planmäßige Vernässung im Süden erreicht werden sollte. Da das Gelände nach Osten hin abfällt, wurde der Wasserstau durch die Mühlen vor allem für den westlichen Befestigungsteil notwendig. Im Jahre 1147⁵ wird die Abtsmühle in einer Schenkungsurkunde erstmals erwähnt, zu dieser Zeit stand sie bereits in Betrieb, so daß der Beginn der zweiten Periode vor 1147 anzusetzen ist. Der nördlichste Wall wurde beim Bau der Nordmauer aufgeworfen bzw. erhöht, er trug keinen humosen Horizont und diente allein als Mauerfundament. Die Innenmauer ist um 1300 erbaut und in einer Länge von 50 m freigelegt und aufgemessen worden.

Spätestens beim Bau der Südmauer nach 1400 wurde das Wall-Graben-System der zweiten Periode sinnlos, und man schüttete die beiden südlichen Naßgräben zu und baute die beiden Südwälle zu einem breiten Wall aus. Der Wallhorizont der dritten Periode wird auf dem Profil als breites, stark humoses Band deutlich. Die Wallkuppe lag auf + 14,9 m N.N. Im Laufe des 16. Jahrhunderts fand ein Ausbau der Südmauer statt und der Anbau des Wehrturmes.

Im Jahre 1602 wurde eine Erhöhung des „Pelzer“ Walles (Ostteil des Roten Walles) notwendig. Die Erhöhung, als Periode 4 bezeichnet, betrug im Ostprofil annähernd 2,5 m. In die stark humose Oberfläche waren Schalen von Weinbergschnecken eingedrückt, wodurch das Bestehen der Oberfläche für längere Zeit bestätigt wird.

Die Hauptaufschüttung (Periode 5) stammte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich kurz vor dem Siebenjährigen Krieg, die Datierung ist durch Keramikfunde belegt.

Kurze Zeit später, als man erkennen mußte, daß die Befestigungsanlage den modernen Anforderungen nicht mehr entsprach, begann man mit dem Abbruch. Die Stadt wuchs über die Jahrhunderte hindurch bestehenden Grenzen hinaus. Beim Bau der Pumpanlage von der Ilmenau zur Saline für die Sole- und Wildwasserbeförderung des Salzwerkes Ende des 18. Jahrhunderts mußte die Papenmütze bis auf die Fundamente geschleift werden. Nach und nach sind auch die Wälle der Südbefestigung abgetragen worden. Nur der östliche Ausläufer des Roten Walles wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts nochmals erhöht, die Nordmauer diente als Stütze für abrutschendes Erdreich, die Süd-

⁵ W. F. Volger: Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, Hannover (1872), 9, 17.

mauer war vom Wall überdeckt. Die Wallkuppe wurde bepflanzt und Spazierwege führten von Süden her zu den Anlagen und zur Holzbrücke über die Ilmenau zur Wandrahmstraße (Periode 6).

Zuletzt war der Rote Wall beim Bau des Johanneums (1869) und dann beim Bau des Wasserturmes im Jahre 1906 verkürzt worden. Nach dem Kriege tat man für die Erhaltung der Anlage nicht mehr viel und bald sah man ihr die mittelalterliche Herkunft nicht mehr an. Auch diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß 1968 der letzte Rest des Roten Walles verschwand.

E. Heinzel

Teilinventarisierung urgeschichtlicher Fundstücke im Kreis Verden

Teil III (Schluß)

Mit 3 Abbildungen

Langwedel

1. Halbdurchlochter Keil aus rauhem Felsgestein, an beiden Seiten je 1,5 cm tief angebohrt.

Lg: 12,5 cm; Br: 5,3 cm; Dicke: 5,8 cm (Abb. 1 f).

FSt: Ortsteil Langwedeler Moor.

F: unbekannt.

FU: auf einem Acker um 1960.

Fv: Schule Langwedel.

Luttum

1. Durchlochter Keil (Hammeraxt), Schneide abgebrochen.

Lg: noch 14 cm; Br: 5,4 cm; Dicke: 5,2 cm; Bohrung: 2,5 cm Dm (Abb. 1 b).

FSt: nicht genau bekannt.

F: unbekannt.

FU: unbekannt.

Fv: Varenhorst, Verden, Andreaswall 18.

2. Flintpfeilspitze, ein Flügel abgebrochen.

Lg: 3,1 cm; Br: 1,7 cm.

1,5 km nordöstlich von Luttum. Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 3021 Verden;

FSt: R: 35 21 460; H: 58 63 840.

F: H. Meyer, Luttum Nr. 20.

FU: am Rande eines ehemaligen Kolks (1966).

Fv: beim Finder.

3. Terrine der Jastorfzeit.

FSt: Grundstück Dr. E. Harupa.

F: Grabung D. Schünemann 1964; vgl. Die Kunde 1965, S. 67, Urne 17.

Fv: beim Grundstückseigentümer Harupa.